

Ein apokryphes Händel-Concerto in Joh. Seb. Bachs Handschrift?

Von Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

Zu den ältesten Desiderata der Bach-Forschung gehört die Verifizierung eines Hinweises von Philipp Spitta, dem zufolge „zu einem werthvollen, siebensätzigen Concerto grosso Händels aus F moll . . . die von Bach geschriebenen Stimmen“ vorliegen sollen.¹ Erfahrungsgemäß verbergen sich hinter derartigen Bemerkungen Spittas umfangreichere Recherchen, deren Ergebnis mit Rücksicht auf den Gang der Darstellung jedoch in kürzestmöglicher Form mitgeteilt wird. Offenkundig gilt dies nicht nur für den zitierten Satz, sondern auch für die zugehörige Fußnote, die im Blick auf Bachs Abschriften von Händels Brockes-Passion sowie des eben erwähnten Konzerts bemerkt:

„Beide Manuscripte auf der königl. Bibl. zu Berlin. Bei letzterem, zu dem Herr Dr. Rust eine Partitur angefertigt hat, fehlt die Angabe des Autors. Herr Dr. Chrysander theilt mir mit, daß der Händelsche Ursprung unzweifelhaft sei, da Motive des Concerts in späteren Händelschen Werken wiederkehrten. Auch mir sind gewisse Stellen des dritten Satzes, einer Fuge, aufgefallen, die mit den doppelcanonischen Führungen im Schlußchor des ‚Messias‘ die sprechendste Aehnlichkeit haben. Im fünften Satze dagegen finden sich Gänge, welche ziemlich genau im Bmoll-Praeludium des 1. Theils des ‚wohltemperirten Claviers‘ (Takt 20 bis 22) wiederkehren.“

Erfolglos blieben gleichwohl in den letzten Jahrzehnten vielfache Versuche, jener Handschrift wieder habhaft zu werden: Weder in den Beständen von BB und SPK noch anderwärts war eine Spur des Konzerts aufzufinden. Somit läge es nahe, entgegen allen Erfahrungswerten eine Mystifikation anzunehmen, gäbe es nicht noch andere Materialien, die Spittas Darstellung im Kern bestätigen und sogar deren Vorgeschichte umrißhaft hervortreten lassen.

Es handelt sich um Briefe Philipp Spittas, die dieser während der Arbeit an seiner Bach-Biographie an den Redakteur der Bach-Gesamtausgabe und nachmaligen Thomaskantor Wilhelm Rust (1822–1892) in Berlin richtete und in denen es mehrheitlich um Quellenfragen geht.² Zum ersten Male erwähnt wird hier das fragliche Konzert am 27. März 1872 in einem Schreiben aus Sondershausen, Spittas derzeitigem Wirkungsort:

„Was Sie über autographe Stimmen zu einem f moll Concert für Streichinstrumente schreiben, die sich auf der Berliner Bibl. finden, ist mir insofern fatal, als ich glaubte, a l l e s dort vorhandene durchsucht u. eingesehen zu haben (Espagne versicherte es wenigstens); nun ist mir dieses dennoch entgangen! Würden Sie wohl noch einmal nachsehen, ob die Bachsche Handschrift auf frühere oder spätere Jahre weist? Ich werde mir dann Ihren Partiturentwurf von Chrysander zu verschaffen suchen.“

Allem Anschein nach hatte Rust Spitta nur über die Tatsache seines Fundes unterrichtet und eine Spartierung in Aussicht gestellt, die er vorerst zur Begutach-

¹ Spitta I, S. 622 f.

² Musikbibliothek der Stadt Leipzig, *Go. S.* 287. Vgl. den in Fußnote 15 zitierten Katalog der Sammlung Gorke. Diese befindet sich als Dauerleihgabe im Bach-Archiv Leipzig.

tung an Friedrich Chrysander geschickt hatte; eine Bibliothekssignatur scheint Rust Spitta weder zu diesem noch zu einem späteren Zeitpunkt mitgeteilt zu haben.

Monate vergingen, ehe Spitta die versprochene Partitur erhielt;³ am 3. Oktober 1872 konnte er endlich den Eingang der Abschrift bestätigen:

„Ihren Entwurf des bewußten f moll Concerts habe ich von Chrysander erhalten u. schicke ihn mit den andern Sachen zusammen. Er schreibt, die Händelsche Autorschaft sei zweifellos, weil darin Motive vorkämen, die Händel in späteren Arbeiten wieder benutzt habe. Daß das Concerto von Bach nicht ist, glaube auch ich bestimmt.“

Inzwischen war die Arbeit an der Bach-Biographie weit fortgeschritten, und am 14. Mai des folgenden Jahres schickte Spitta Rust ein Druckexemplar des ersten Bandes, in dem die angefallenen Neuerkenntnisse noch hatten untergebracht werden können. Im Begleitbrief heißt es:

„Ihre Musikalien liegen noch bei mir in sicherer Hut, auch das Concert, was Chrysander im vorigen Herbst mir geschickt hat. Sie paßten nicht in dieses Paket, folgen aber nächstens mit Dank zurück.“

Aus uns unbekanntem Gründen unterblieb jedoch die Rücksendung der Abschrift. In der Folgezeit übersiedelte Spitta nach Leipzig, um hier seine Arbeiten am zweiten Band der Bach-Biographie fortzusetzen. In einem Brief vom 4. November 1874 heißt es dann:

„Für die Freundlichkeit, mit welcher Sie mir das von Ihnen aus den Stimmen zusammengestellte Orchester-Concert in F moll zum Eigenthum überlassen haben, sage ich Ihnen nachträglich meinen besten Dank. Ich halte dasselbe, alles in allem erwogen, doch entschieden für nicht bachisch.“

Weitere briefliche Hinweise liegen nicht vor – weder von Spittas noch von Rusts Seite. Auch Chrysander scheint die Angelegenheit nicht weiter verfolgt zu haben; ein einschlägiger Aufsatz aus dem Jahre 1887 schweigt jedenfalls über das hypothetisch Händel zugeschriebene Konzert.⁴ In gleicher Weise hat Spitta das Thema offenbar nicht wieder aufgegriffen; seine Aufsätze, die als wichtigste Nachträge zu der zweibändigen Bach-Biographie zu gelten haben und neu gefundenes Material aufarbeiten oder aber in der Biographie nur summarisch abgehandelte Zusammenhänge breiter darstellen,⁵ enthalten keinerlei Andeutung über ein anonymes oder für Händel zu reklamierendes f-Moll-Konzert.

Entsprechend spärlich bleiben die Erwähnungen in der späteren Literatur: Robert Eitner verzeichnet die fragliche Handschrift zwar in seinem Quellenlexikon mit unter Händel, stützt sich dabei aber offensichtlich allein auf Spittas Fußnote.⁶ Auf jegliche Stellungnahme verzichten die kompendiösen Abhandlungen

³ In einem Brief vom 2. Juni (nicht 2. August, wie im Katalog irrtümlich angegeben) 1872 heißt es noch: „Von Chrysander habe ich auch noch nichts erhalten . . .“

⁴ VfMw 3, 1887, S. 1 ff., 157 ff. und 451 ff. In *G. F. Händel*, III/1, Leipzig 1867 (Reprint Hildesheim/Wiesbaden 1966), S. 153 ff., behandelt Chrysander eingehend die Orchesterkonzerte; ein f-Moll-Konzert wird auch hier nicht erwähnt.

⁵ Ph. Spitta, *Zur Musik*, Berlin 1892, sowie *Musikgeschichtliche Aufsätze*, Berlin 1894 (Reprint beider Sammlungen Hildesheim/New York 1976).

⁶ R. Eitner, *Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten . . .*, Leipzig 1900–1904 (Reprint Graz 1959–1960), Bd. 4, S. 457: *Concerto grosso in Fmoll. Ms. in Stb. B. B. von Seb. Bach kopiert.*

zur Geschichte des Instrumentalkonzerts von Arnold Schering⁷ und Hans Engel.⁸ Auf Spitta fußt eine entsprechende Bemerkung in Hugo Leichtentritts Händel-Biographie von 1924,⁹ während Walter Serauky sich 1955 auf Leichtentritt bezieht, aber immerhin die Richtigkeit von dessen Mitteilung vorsichtig in Zweifel zieht¹⁰:

„Auf ähnliche Weise besaß auch die Berliner Staatsbibliothek früher ein mit Händel im Zusammenhang stehendes Bach-Autograph, indem Bach sich eigenhändig sogar ein 7sätziges Concerto grosso Händels in f-Moll in Stimmen herausgeschrieben hatte. Da es unter den Orchesterkonzerten Händels ein Concerto grosso in dieser Tonart jedoch nicht gibt, erhebt sich die Frage, ob es sich um ein unbekanntes Concerto grosso handelt oder ob Bach eine Abschrift eines anderen Concerto grosso in transponierter Tonart vorlag.“

Das augenfällige Versickern des Informationsflusses gibt Anlaß zu Mutmaßungen über die Ursachen, die zum Verschwinden einer der Bach-Forschung ehemals zugänglichen Quelle führen konnten. Dabei richtet sich das Interesse auf Wilhelm Rust, der in der Geschichte der (alten) Bach-Gesamtausgabe eine ebenso hervorragende wie problematische Rolle spielte. Rust war offenkundig der einzige, der jenen anonymen Stimmentwurf in der Hand gehabt hatte; bereits Spitta konnte sicherlich nur Rusts Spartierung. Der nach wenigen Jahren überwiegend frostiger Kommunikation wieder abreißende Kontakt zwischen beiden Forschern – diese und andere Spannungen führten dann im Frühjahr 1882 zu Rusts Rücktritt von der Redaktion der Bach-Gesamtausgabe¹¹ – mag mit bedingt haben, daß in der Folgezeit niemand über den Verbleib der Quelle unterrichtet wurde¹² und auch die neue Redaktion der Gesamtausgabe nichts erfuhr. Spitta und vor allem Rust haben ihr Geheimnis buchstäblich mit ins Grab genommen,¹³ und das f-Moll-Konzert muß schon vor der Jahrhundertwende praktisch unerreichbar gewesen sein.

⁷ A. Schering, *Geschichte des Instrumentalkonzerts bis auf die Gegenwart*, Leipzig 1905, 2. Aufl. Leipzig 1927 (Reprint Hildesheim 1965) = Kleine Handbücher der Musikgeschichte nach Gattungen.

⁸ H. Engel, *Das Instrumentalkonzert*, Leipzig 1932 = Führer durch den Konzertsaal. Orchestermusik, Bd. 3; ders., *Geschichte des Instrumentalkonzerts, Bd. 1, Von den Anfängen bis 1800*, Wiesbaden 1971.

⁹ H. Leichtentritt, *Händel*, Stuttgart/Berlin 1924, S. 148.

¹⁰ W. Serauky, *Bach – Händel – Telemann in ihrem musikalischen Verhältnis*, in: Händel-Jahrbuch 1 (7), 1955, S. 72–101, Zitat S. 76f. In Seraukys Monographie *Georg Friedrich Händel – sein Leben, sein Werk*, Bd. 3–5, Leipzig 1956–1958, kein einschlägiger Hinweis.

¹¹ Vgl. BG 46, S. XLVIII, bzw. *Die Bach-Gesellschaft. Bericht, im Auftrage des Direktoriums verfaßt von H. Kretzschmar*, Leipzig (1899), S. XXXII, sowie E. Prieger, *Wilhelm Rust und seine Bach-Ausgabe*, Separatdruck o. J. (etwa 1883/1888, aus bisher nicht ermitteltem Sammelband), S. 10f. (98f.) über Rusts Startschwierigkeiten in der BG-Redaktion und S. 35ff. (123ff.) über die Situation nach seinem Rücktritt. Zum Zerwürfnis zwischen Spitta und Rust vgl. auch den Brief Guido Richard Wageners vom 21. März 1878 (*Go. S. 289*, Nr. 52). Spannungen zwischen Rust und Franz Hauser, die sich zum Nachteil der BG auswirkten, erwähnt der Krit. Bericht NBA I/1, S. 67f.

¹² Auch C. H. Bitter, der Rust manchen Beitrag für seine Bach-Biographie verdankte, erwähnt unter den Abschriften J. S. Bachs lediglich „ein Concert, muthmaasslich von Telemann“, doch steht dahin, ob er damit auf das f-Moll-Werk zielt. Vgl. C. H. Bitter, *Johann Sebastian Bach*, 2. Aufl. Berlin 1881 (Reprint Leipzig 1978), I, S. 202.

¹³ Wilhelm Rust starb 1892, Philipp Spitta 1894.

Da – wie gesagt – die legendäre Handschrift in den BB-Beständen nicht zu ermitteln ist, müßte man sich mit dem Totalverlust eines doch offensichtlich wichtigen Zeugnisses für Bachs Verhältnis zum Schaffen Händels (?) abfinden – es sei denn, das gesuchte Objekt ließe sich in Gestalt einer Quelle ungeklärter Provenienz anderwärts auffinden.

Hierfür erweist Spittas oben zitierte Expertise sich als hilfreicher als zunächst angenommen. Ungeachtet ihrer Kürze nennt sie eindeutig folgende Merkmale:

1. Überlieferung in anonymen Stimmen
2. Anlage als Concerto grosso
3. Tonart f-Moll
4. Satzzahl 7
5. Fugenform des dritten Satzes
6. Ähnlichkeit zwischen Stellen im dritten Satz und „doppelt-canonischen Führungen im Schlußchor des ‚Messias‘“
7. Ähnlichkeit zwischen Stellen im fünften Satz sowie T. 20–22 des b-Moll-Präludiums aus dem Wohltemperierten Klavier I.

Für uns nicht brauchbar sind die außerdem vorhandenen Hinweise auf die Aufbewahrung in BB (weil nicht zu verifizieren) sowie auf die Spartierung Wilhelm Rusts, da auch diese Handschrift nicht zur Verfügung steht. Des weiteren sind Chrysanders Bemerkungen über die Wiederkehr von Motiven des Konzerts „in späteren Händelschen Werken“ zu vage, und schließlich braucht das Zeugnis über den autographen Charakter der Stimmenabschrift nicht buchstäblich genommen zu werden, da Unzulänglichkeiten in dergleichen Zuweisungen in den 1870er Jahren sozusagen noch an der Tagesordnung waren.

Von den sieben Merkmalen sind die ersten fünf objektiv nachprüfbar, während ein Urteil über Nr. 6 und 7 begrifflicherweise subjektiv ausfallen und damit anfechtbar bleiben wird. Gleichwohl könnte etwa folgende Gegenüberstellung den unter Nr. 6 genannten Anforderungen genügen:

Concerto f-Moll, Satz 3, T. 36 ff.

G. F. Händel, Messias, Amen-Fuge, T. 45 ff.

In gleicher Weise wäre bei Nr. 7 die gewünschte Ähnlichkeit wie folgt zu beobachten:

Concerto f.-Moll, Satz 5, T. 50 ff.

BWV 867/1, T. 20 ff.

Akzeptiert man das Ergebnis dieses Vergleichs, so treffen alle sieben aufgeführten Gesichtspunkte auf die nachweislich aus Bachs Besitz stammende Stimmenabschrift des Concerto grosso op. 1 Nr. 8 von Pietro Locatelli (1693–1764) zu.¹⁴ Diese Abschrift bisher ungeklärter Provenienz gehört zu der Ende der 1920er Jahre bekannt gewordenen Sammlung des Eisenacher Bankbeamten Manfred Gorke (1897–1956).¹⁵ Die Zuweisung des offensichtlich anonym überlieferten Werkes¹⁶ an Pietro Locatelli ist erstmals 1931 im ersten Bande von Gorkes maschinenschriftlichem Katalog¹⁷ seiner Sammlung vorzufinden. Sie dürfte auf Musikwissenschaftler wie Friedrich Blume, Max Schneider oder Fritz Stein zurückgehen, die Gorke bei der Katalogisierung seiner Schätze beraten hatten.¹⁸

¹⁴ Spittas Hinweis auf Streicherbesetzung in seinem oben zitierten Brief vom 27. März 1872 kann als zusätzlicher Beleg für die Richtigkeit unserer Schlussfolgerung gelten.

¹⁵ Vgl. *Katalog der Sammlung Manfred Gorke. Bacchiana und andere Handschriften und Drucke des 18. und frühen 19. Jahrhunderts*, bearb. von H.-J. Schulze, Leipzig 1977 = Bibliographische Veröffentlichungen der Musikbibliothek der Stadt Leipzig. 8.

¹⁶ Signatur Go. S. 4, Beschreibung im genannten Katalog, S. 15.

¹⁷ Signatur Go. S. 702, Vorwort zu Bd. I datiert „Eisenach, Juni 1931“; vgl. Katalog der Sammlung Manfred Gorke, a. a. O., S. 5.

¹⁸ Hermann Poppen (*Neue Bach-Funde in Eisenach*, in: *Musikalienhandel*, Jg. 31, Nr. 29, 19. 7. 1929, S. 564f.) erwähnt ohne nähere Angaben „autographe Abschriften italienischer Konzerte“; hingegen berichtet der ebenfalls vorzeitig eingeweihte H. A. Winkler (*Die Bach-Sammlung Manfred Gorke*, in: *Der Türmer*, Jg. 32, 1930, Heft 8, S. 166f.) vergleichsweise ausführlich über „ein von Bach größtenteils selbst geschriebenes, sehr umfangreiches Konzert für Streichinstrumente, das nach dem Wasserzeichen der Leipziger Periode angehört. Nach dem augenblicklichen Stand der Untersuchung handelt es sich

Eine Identifizierung mußte dabei um so leichter fallen, als Arnold Schering gerade von diesem seit jeher geschätzten Locatelli-Concerto wenige Jahre zuvor einen Neudruck besorgt hatte. Diesem Neudruck liegt nicht etwa unser Manuskript zugrunde, vielmehr beruht er auf dem Originaldruck von 1721.¹⁹

Seit 1935 – dem Jahr der Übernahme der Gorke-Sammlung in die Leipziger Stadtbibliothek – ist Bachs Locatelli-Kopie in der Literatur des öfteren erwähnt worden.²⁰ Darüber, daß es sich bei dem verschollenen „Händel“-Konzert und dem unversehens aufgetauchten Locatelli-Konzert um eine und dieselbe Quelle handeln könnte, hat bisher wohl niemand Vermutungen angestellt. Haupthinderungsgrund hierfür war sicherlich Spittas Hinweis auf die BB als Aufbewahrungsort der Abschrift. Da Spitta die Stimmen aber offensichtlich nie gesehen hat und anscheinend auch keine Signatur kannte, wäre denkbar, daß ein Irrtum vorliegt – etwa ein Mißverständnis im Zusammenhang mit einer brieflichen Mitteilung Rusts – und die Quelle sich in Privatbesitz – vielleicht sogar Wilhelm Rusts – befand.²¹ Möglich erscheint aber auch, daß Rust den Stimmensatz zum Spartieren entliehen hatte und aus irgendeinem Grunde keine Rückgabe an die Bibliothek erfolgte.²² In jedem Falle liegt die Vermutung nahe, daß die anonymen f-Moll-Stimmen aus dem Besitz der Erben Wilhelm Rusts an Manfred Gorke gelangt sind. Durch den Besitzwechsel und die wohl bald danach erfolgte Identifizierung ging vorerst die Chance für einen Konnex zu Spittas einstigen Untersuchungen verloren. Um so mehr ist jetzt Veranlassung gegeben, die abgerissenen Fäden wieder zu knüpfen.

Pietro Locatellis Concerto grosso f-Moll op. 1 Nr. 8 gehört in jeder Hinsicht in die unmittelbare Corelli-Nachfolge. Insoweit ist die einstige hypothetische Zuweisung an Händel durch Friedrich Chrysander erklärlich. Schriftbefund²³ und

dabei um die Bachsche Bearbeitung eines italienischen Meisterwerkes, das über Johann Sebastian musikalische Entwicklung ganz neue Aufschlüsse gibt, da Beziehungen zwischen Bach und dem betreffenden italienischen Künstler bisher nicht bekannt waren.“

¹⁹ P. Locatelli, *Concerto grosso F moll. Für den praktischen Gebrauch bearb. von A. Schering*, Leipzig (C. F. Kahnt), copyr. 1919 = Perlen alter Kammermusik. Vgl. auch die Anzeige dieses Druckes in *ZfMw* 2, 1919/20, S. 550. Scherings Ausgabe erwähnt ausdrücklich Locatellis *Concerti grossi* op. 1, 1721, sowie – S. 3, Fußnote – einen aufführungspraktischen Rat „aus dem Vorwort des Komponisten“. Beides ist der Hs. *Go. S. 4* nicht zu entnehmen; diese ist zudem nicht vollständig – es fehlt die Stimme der 2. Tutti-Violine. Schering mag ein – bei Eitner verzeichnetes – Berliner Exemplar des Druckes für seine Edition benutzt haben. Zu den heute noch nachweisbaren Exemplaren vgl. RISM A/1/5, L 2599–2601.

²⁰ I. Hecht, *Ausstellung des Bachjahres 1935 im Gobliser Schloßchen Leipzig* (Katalog); A. Schering, *Musikgeschichte Leipzigs*, Bd. 3, Leipzig 1941, S. 134; H. Engel, *Johann Sebastian Bachs Violinkonzerte*, in: Festschrift zum 175jährigen Bestehen der Gewandhauskonzerte 1781–1956, Leipzig 1956, S. 40–62, l. cit. S. 44.

²¹ Eine solche Annahme widerspricht zwar der vergleichsweise klaren Aussage des oben zitierten Briefes vom 27. März 1872, doch soll zur Ehre Rusts diese Möglichkeit wenigstens erwogen werden.

²² Das Fehlen von Besitzstempeln und Akzessionsvermerken der BB sollte angesichts der in Spittas erstem Brief (siehe oben) geschilderten Umstände vielleicht nicht zu schwer wiegen.

²³ Mehrere Schreiber – unter Federführung des in Dürr Chr/Dürr Chr 2 als Anonymus V h aufgeführten Kopisten – sind an der Ausfertigung der Stimmen *Go. S. 4* beteiligt. Die

Wasserzeichen der von Bach eigenhändig revidierten und ergänzten Stimmenabschrift deuten auf deren Entstehung um 1734/35 und damit in erster Linie auf den Einzugsbereich des „Bachischen Collegium musicum“. Eine von Bach initiierte Wiederaufführung in wesentlich späterer Zeit läßt sich aus einer nachträglich angefertigten Violoncello-Stimme ableiten.²⁴ Darüber hinaus wäre es jedoch verlockend, Bachs erste Aufführung gegen Jahresende 1734 anzunehmen und den Schlußsatz, ein weihnachtlich gestimmtes F-Dur-Pastorale, als Modell anzusehen, das die unvergleichliche Hirtensinfonia des Weihnachts-Oratoriums mit angeregt hätte.²⁵

Beschreibung im Katalog (vgl. Fußnoten 15 und 16) ist dahingehend zu präzisieren. In sicher datierbaren Kantaten J. S. Bachs ist Anonymus Vh vom 5. Oktober 1734 bis zum 2. Februar 1735 nachweisbar, doch ist BWV 211 (die „Kaffee-Kantate“) vielleicht schon vor dem 9. September 1734 anzusetzen.

²⁴ Faksimile der ersten Seite im Katalog, a. a. O. (vgl. Fußnote 15), Abb. 2.

²⁵ Als einziger Satz in Locatellis Konzert gelangt das F-Dur-Pastorale wenigstens stellenweise zu echter Doppelchörigkeit. Alle übrigen Sätze benutzen das Tutti lediglich als „Fortezug“.